

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **29 (1947)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementpreis:** Für die Schweiz pro Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.00. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Geschäftslich auch in sämtlichen Buchhof-Kiosken. Abonnement-Einschaltungen auf Postfach-Nummern VIII b 55 Winterthur.

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**

Verlag: Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
 Anstalten-Veranstaltung: Hauptstr. 64, Zürich 2, Telefon 27 27 75, Postfach-Numm. VIII 1243  
 Administration, Druck und Expedition: Schweizerischer Druckverlag, Zürich 2, Telefon 22 52, Postfach-Numm. VIII b 55

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

**Insertionspreis:** Die einfache Zeile mit 10 Buchstaben oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 20 Rp. für das Ausland. Kleinanzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Geschäftsgebühr 60 Rp. / Keine Verbriefung. Nicht für Placierungsvorchriften der Inserate - Inseratenabschluss Montag abend

### Regen und Tränen!

Der Regen rieselt den ganzen Tag die kleinen Tropfen ins Laub, und was das Blatt nicht trinten mag fällt tiefe in den Staub...

Was innest Du, ob Menschlein? — heh keine Tränen auf, — und trodnet sie auch nur der Wind, es ist des Lebens Lauf!

Abelheid Sprecher

### Rund 100 Millionen jährlich für Aussteuer

Sobald geben unsere Brautleute schätzungsweise für die Ausstattung ihres Hausrates aus, eine gewaltige Summe, auf die man durch folgende Berechnung kommt: In unserem Lande sind hier 1941 alljährlich ungefähr 35 000 und 36 000 Ehen geschlossen worden. 13 Prozent der ehefähigsten Männer und 8 Prozent der Frauen waren schon früher einmal verheiratet. Viele unter ihnen belassen also wohl schon etwelchen Hausrat. Ein gewisser Prozentsatz möcht nicht im eigenen Hausbau, sondern ist bei Arbeitsgebern und Verwandten einlogiert. Wieder andere können ihre Wohnung ganz oder teilweise aus den Beständen der Eltern oder Verwandten einrichten. Nehmen wir an, daß für 15 000 Ehepaare geformt ist, so bleiben immer noch 20 000, die sich eine kleinere oder größere Ausstattung an Möbeln, Wäsche, Küchengeräten, Bettzeug und Geschirr, Vorhängen, Teppichen usw. anschaffen müssen. Zu durchschnittlich Fr. 5000.— pro Aussteuer berechnet, ergibt sich die oben genannte Summe.

Es geht aus dieser Zahl hervor, wie eminent wichtig die Vereinfachung genügender Mittel und die überlegte Verwendung derselben bei der Gründung eines Haushaltes ist, nicht nur dem persönlichen Standpunkt des einzelnen Ehepaars sondern auch von demjenigen der schweizerischen Wirtschaft überhaupt gesehen.

Was tun wir um diese Vereinfachung zu fördern und für die richtige Verwendung zu sorgen? Manches ist doch noch viel zu wenig! Die Frage der Beschaffung von Aussteuer wird in unseren Haushaltungsräthen und in Seminaren regelmäßig besprochen. Einige Städte (Basel, Bern, Zürich) haben hauswirtschaftliche Beratungsstellen an die sich junge Leute um Rat wenden können. Aber wir erreichen mit alledem doch nur einen sehr kleinen Teil der künftigen Eheleute und es ist offensichtlich, daß die heranwachsende Jugend je länger desto weniger davon denkt, rechtzeitig etwas für ihre künftige Heim auf die Seite zu legen.

So begrüßen wir Frauen denn freudig jeden Versuch, der gemacht wird, um die wachsende Zahl der Käufer von Aussteuerern auf Abzählung einzubringen. Einen lobenswerten Vorstoß in dieser Richtung unternimmt gegenwärtig die Schweizerische Volksbank durch Herausgabe ihres neuen

### Aussteuer-Sparhefte

das schon durch seine äußere Gestalt — es ist in buntematerialen Stoff gebunden und mit einer far-

bigen Schutzülle versehen — zum freudigen Sparen anregt. Der graphisch reizend ausgestattete Prospekt, dessen Umschlag, gleich wie die Schutzülle, einem alten Bauernschranke nachgebildet ist, zeigt deutlich, daß es heute recht viel Geld zum Heiraten braucht:

- Fr. 250.— das Bettzeug und Geschirr für einen Hausbau zu zweien.
- Fr. 350.— eine einfache Küchenausstattung.
- Fr. 700.— die allernotwendigste Bett-, Tisch- und Kleiderwäsche.
- Fr. 1200.— ein einfaches Schlafzimmer.
- Fr. 2500.— ein komplettes Schlafzimmer (für denjenigen, der auf Hofhaare schlafen will).

Wie aber beschaffen wir uns die Mittel? — Zwei Seiten sind dieser wichtigen Frage gewidmet. **Rauf auf Kredit?** — Ein Beispiel führt uns vor Augen, wach schwere Last sich eine junge Hausfrau damit aufbürden kann.

**Rechtzeitiges Sparen?** — Wieviel vorteilhafter dieser Weg ist, besonders wenn man regelmäßig

part, weisen übersichtliche Ausrechnungen und Sparabellen.

Sehr willkommen wird den jungen Sparern der **Aussteuer-Beitrag von Fr. 20.—** sein, der ihnen von der Bank bei der ersten Einzahlung von Fr. 20.— gutgeschrieben und später ausbezahlt wird, wenn inners 5 oder auch mehr Jahren, in regelmäßigen Einzahlungen mindestens Fr. 1000.— gespart worden sind.

Wie ist der Augenblick für eine solche Sparkampagne günstiger gewesen, als gerade jetzt, denn nie haben unsere jungen Leute bessere Gelegenheit gehabt, Rücklagen zu machen für spätere Jahre, als jetzt, in der Zeit der hohen Löhne. Waschen wir deshalb das neue Sparheft bekannt, wo immer Interesse dafür vorhanden sein kann: in unseren Frauenvereinen, in den Schulen, an Elternabenden und Mütterzusammenkünften usw., damit auf den bevorstehenden Schulaustritt und die Konfirmation hin recht viele dieser Hefte als Grundstock für einen späteren gesunden Hausstand angelegt werden können.

### Bars und Dancings

#### Fremdkörper unseres Kulturlebens

Als das Zürcher Volk vor wenigen Jahren dem verdrängten Geiz über das Gastwirtschaftsgewerbe zugestimmt hatte, ahnte wohl niemand, daß wenige Jahre später all das, was das neue Geiz in den Interesses des Volksgenossen anstrebte, die Verminderung der Zahl der Wirtschaften, Verbesserung der sozialen Bedingungen für das Gastwirtschaftspersonal und die Wirtin selbst und damit eine Sanierung in diesem Bereich überflüssigen Betriebe, durch eine Entwicklung in Frage gestellt wurde, die bereits Anlaß zu Interventionen im Kantonsrat gab.

Bars und Dancings verdrängen schon durch ihre Benennung ihre Fremdsprache. Wir wissen, daß unser Gemeindefriede ein gutgeführtes Wirtschaft, ein heimeliges Restaurant oder Hotel nötig hat. Wir wissen auch die hohe Bedeutung des seriösen Gastgewerbes absolut zu schätzen und anerkannter immer die Gründe, die im Interesse der Sanierung der Wirtschaft, bei der Geistesrevision, von seinen Vertretern geltend gemacht wurden.

Nun aber tritt eine Entwicklung in Erscheinung, der im allgemeinen Interesse entgegengetreten werden muß. Wenn Hotels mit ausgeprägtem Fremdenkundschaft glauben ihrer Klientel eine Bar und ein Dancing bereit halten zu müssen dann ist dies eine rein interne Angelegenheit dieser Hotels. Daß aber Bars und Dancings bald jeder Wirtschaft beigegeben werden, macht nun Aufsehen, und dies um so mehr, als die Regierung erklärt, gegen diese Entwicklung keine gesetzlichen Mittel zur Hand zu haben.

Verdrängt unberechtigtem Schweizer Bürger vorzeitig den übermäßigen Alkoholgenuss wegen seiner gesundheitlich schädlichen Auswirkungen. Er ist auch ohne weiteres einvernehmlich, wenn die Behörden und die Öffentlichkeit dagegen Maßnahmen ergreifen. Die in letzter Zeit erfolgten Neueröffnungen von solchen Betrieben stehen im

krassen Widerspruch zu den durch die Gesetzesrevision erstrebten Sanierungsmaßnahmen zum Schutze eines seriösen Wirtschaftes.

Die Auswirkungen dieser jedermann zugänglichen Bars und Dancings sind zu vergleichen mit jenen Verhältnissen, als der Worgenschnaps und die Trunkucht im allgemeinen das Volk noch gefährdeten. Ja, sie sind in gewisser Beziehung noch gefährlicher. Eine gewisse Jugend wird von diesen Betrieben wegen des Mauartigen geradezu angezogen. Wer kennt nicht den „Tichon“ und die „Daisy“, die Zwingsbuben und Zwingsgirls, Jugendamtschaff, Jugendgerichte, Schulbehörden, Vermundschäftsbehörden, Fürsorgeämter erhielten eine vollständig neue Aufgabe. In der Bar hat es angefangen und vor irgend einem Gericht, einer Verwahrungsanstalt oder sogar im Gefängnis hat es dann geendet. Bezeichnend ist ein Auspruch eines Polizeileitnants, der erklärte: „Wenn wir einen dubiosen Jugendlichen finden müssen, dann erwischen wir ihn meistens in einer Bar oder einem Dancing“. Rechtliche Worte erklären freimütig, daß diese Bars und Dancings absolut überflüssig seien und nur den Zweck haben, den Menschen zu einem wachseren Alkoholgenuss und damit um so schneller unser Geld zu bringen.

Uns obliegt die Pflicht, alle gesetzlichen Maßnahmen zu treffen, diese Auswüchse wieder so weit als möglich zum Verschwinden zu bringen, wie sie eingetretten sind. Die Verantwortlichkeit gegenüber schwachen, gefährdeten Menschen obliegt nicht nur den Behörden, sondern dem Volke selbst. Darum heißt es jetzt handeln und nicht mehr warten. Ein neues Gesetz oder die Revision des bestehenden ist dadurch fällig geworden.

H. D. S. A. n. i., Nationalrat, aus „Volksrecht“.

### Darf die Ehefrau einen Beruf ausüben?

Deute ist die Ehefrau ja leider oft gestungen mitzuwerden, weil sonst kein geringendes Einkommen vorhanden wäre. Von diesen Fällen soll hier nicht die Rede sein, sondern wir sprechen von den Fällen, bei welchen die Frau einen Beruf ausüben möchte, ohne daß dafür eine wirtschaftliche Notwendigkeit besteht. Die Frau darf und muß allerdings den Haushalt in Ordnung führen, sie darf kochen, säugen usw. Das alles wird sie sicher gerne tun, ob aber diese Tätigkeit allein der Frau genügt, ist eine andere Frage. Sind keine Kinder vorhanden, so wird die tüchtige Frau genügend Zeit finden, um noch eine andere Tätigkeit auszuüben. Es ist nicht jedermanns Sache, freie Nachmittage mit Teetrinken zu verbringen! Die Frau wird sich vielleicht nach ihrer vor der Ehe ausgeübten Tätigkeit sehnen und wäre glücklich, diese, wenn auch nur stundenweise, auszuüben. Die meisten Ehemänner dulden zwar froh sein, wenn ihre Frauen sich einen kleinen Verdienst sichern können. Es gibt aber immer noch solche, die — obwohl ein Zufuß an die Haushaltungskosten erwünscht wäre — es nicht als „Itandenkenaus“ ansehen, wenn ihre Frauen mitberufen. Darf die Frau, die einen solch wenig fortgeschrittenen geistigen Stand hat, ihren eigenen Beruf, trotzdem die erwünschte Tätigkeit aufnehmen?

Das Gesetz legt der Frau Schranken auf, die Ausübung einer Erwerbstätigkeit unterliegt nicht ihrem freien Willen. In Art. 167 Absatz 1 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches heißt es: „Mit ausdrücklicher oder stillschweigender Bewilligung des Ehemannes ist die Ehefrau unter jedem gesetzlichen Einkommen beauftragt, einen Beruf oder ein Gewerbe auszuüben.“ Was fällt man unter „Beruf und Gewerbe“? Praktisch jede Tätigkeit, die auf Erwerb gerichtet ist. Die Arbeitsnehmerinnen jeder Berufsgruppe fallen darunter, selbst die Tätigkeit der Wäscherin und Stundenfräule. Als Beruf im Sinne von Art. 167 gilt auch die Heimarbeit. Unstritten ist, ob die freie künstlerische, zum Beispiel schriftstellerische Tätigkeit von der Bewilligung des Ehemannes abhängt. Welches Erachtens bedarf es — leider — auch hier der ehelichen Bewilligung, sobald zum Beispiel ein Manuskript einer Redaktion zur Verfügung gestellt wird.

Werten wir uns also, daß die verheiratete Frau nur mit Zustimmung des Ehemannes einen Beruf oder ein Gewerbe ausüben darf. Diese Bestimmung des Zivilgesetzbuches wurde von jeher kritisiert. Sie erinnert zu sehr an die Zeiten der Geschlechtsvormundschaft. Die ganze Härte zeigt sich dann, wenn sich eine Frau für einen bestimmten Beruf besonders eignet, sie diesen aber infolge Weigerung des Ehemannes nicht ausüben darf. Eine solche Weigerung wird für den Bestand der Ehe nicht gerade förderlich sein. Wir wollen also hoffen, der Ehemann werde die Zustimmung nicht mit Ausreden wie „nicht standesgemäß“. Eine Weigerung läßt sich nur dort verteidigen, wo bei einer beruflichen Tätigkeit der Ehefrau das Familienleben, die Führung des Haushaltes vor allem, darunter leiden würden. Die Verbindung von Haushaltführung und Beruf ist für viele Frauen — ich spreche immer nur von den

Nachdruck verboten

### Michaela

Ein Frauenstück  
 Von Irma G. Haber zu Saur

Michaela war unten im Ort gewesen, um ein Stück Gewebes abzuliefern, ihr Weg führte sie am Gemeindegarten vorbei, wo ihr Blick auf die Tafel der Aufgehobenen fiel. Sie sah den Namen Anselmos und seiner Colporteurstochter, die ein lo freses Leben geführt hatte, er als Reisender, sie als Längerin angegeben. Die Tüzen der „Madonna della Silva“, die Tag und Nacht aufgestellten hatten zu seinem verpöhlten Einzugs, sitzen in diesem Augenblick auf. Ein Bescher letzte keinen buntefrotten Inhalt aus, Melandofie und Bergung.

Michaela sah auf einer Bank am See. Nichts zog sie mehr nachauser. Sie hatte vor einigen Tagen einen Brief Odoaromas erhalten, der ihr deren Eintritt ins Kloster mitteilte, um für ihren geliebten Bruder ihr Leben in Gebeten zu opfern. Es ging sie in das ihr zugemessene Geistes-Himmels ein. Er tauchte im Gedächtnis unter. Michaela dachte an seinen Traum des Sturzes in die Tiefe, wo ihm und seinen Begleitern im Abgrund die Flügel wieder zu sproben begannen. Er hatte jene frühe Liebe wiedergefunden. Vielleicht war in ihm durch das Erlebnis mit Michaela eine verpöhlte Freie aufgemacht, die er auch in dem Mädchen zu erwecken vermochte. Das war vielleicht der Sinn ihrer Begegnung gewesen, ein Teil des vielfältigen Sin-

nes in viele Regionen des Seins hinreichend, der jedem letzten Ereignis innewohnt.

In solche Gedanken versunken, sah Michaela dem Spiel zweier kleiner Mädchen zu, die auf dem hohen Uferstein hinausliefen und kleine Kiesel in die Beckenmutterflut des Abendsees warfen. Sie sprangen von Stein zu Stein, und wenn die Kleine nicht weiterkonnte, reichte ihr die größere die Hand hinüber. Die Kleine hatte rötliche, futzgeschlittene Hühnerhufe, der Schwemster fielen blonde, dicke, halb geschlossene Zöpfe über die Schultern. Michaela konnte, immer mehr gebannt, den Blick nicht von den beiden kleinen Gestalten wenden, die sie meinte schon einmal gesehen oder geträumt zu haben. Sie riefen einander auf Deutsch zu, einem Deutsch, das Michaela wie Heimatton berührte.

Nun sprangen sie auf Sand zurück und hielten dicht vor Michaelas Mund unstillig lebend: Wo geht der Weg? Die Kleine deutete mit dem Finger und rief: „Ach weiß, hier, Michaela, müssen wir geh.“

Der Michaela auf der Bank kloste der Atem. Sie beugte sich vor, sie rief mit einer Stimme fast ohne Klang: „Kinder!“

Die Kinder blinzelten erstaunt zu ihr hin. „Wie heißt ihr Kinder?“ fragte sie mit Erregung die Kleinen.

Diese blinzelten einander an und wußten nicht, sollten sie sich mit einer fremden Frau am fremden Ort im fremden Land in ein Gespräch einlassen? Es lag ihnen nahel.

„Ich heiße Judith und sie Michaela.“

Michaela auf der Bank fragte: „Heißt Du nach einer Tante?“

Die Kleine nickte eifrig: „Ja, nach einer Tante heiße ich.“ — Die Große fügte hinzu:

„Und ich auch.“

„Nein, nein“, rief die Kleine, „Sie nicht. Eine Tante kennt man doch, oder nicht? Wir kennen keine Tante Michaela.“

Die kleine Michaela mit den blonden Zöpfen erklärte:

„Es ist eine Freundin unserer Mutter.“

„Kennst ihr sie?“ fragte Michaela auf der Bank.

„Unsere Mutter?“ rief die Kleine und lachte.

„Nein, die Freundin kennen wir nicht“, sagte das andere Kind, „Nur ein Bild von ihr. Ober eigentlich ist es kein Bild. Es ist ein Engel, der vor einem Bild steht.“

„Wollt ihr mich zu eurer Mutter führen?“ fragte Michaela. Die Größere ließ der fremden Frau prüfend ins Gesicht.

„Wilt du die Freundin unserer Mutter? Du siehst jaft so aus wie der Engel.“ — Michaela erwiderte:

„Ich glaube, ich bin’s.“

Schon hatten die Kleinen Hände rechts und links sich in ihre Hände geschlossen, und die Kinder nannten eine Pension, wo sie wohnen. Es gingen durch ein paar Gassen, sie würden es schon finden, den Garten würden sie an einer hohen Palme erkennen. Es seien eben einjähr hinunter an den See gegangen.

„Du mit“, lächelte Michaela, um mich zur Jeanette zu führen.“

Ihre Mutter hieß Jeanette, beschäftigten die Kinder. Sie plapperten.

„Wir sind auf dem Weg nach Amerika. Fährst du auch nach Amerika?“

Michaela hielt die Hände fester, während sie sagte:

„Nein, und ich hoffe, ihr doch auch nicht.“ Erwartung, Spannung, Freude und Angst erfüllten sie. Das Vergangen war übermäßig aufgewacht in ihrem Herzen.

Und nun fand Michaela vor Jeanette, der einzigen, die sie niemals verlassen hatte, auch nicht in den traurigsten Stunden, die um sie geflöhnen war in jedem Schwan und Stern. Jeanette ist durchs Leben gegangen wie sie. Sie hat gekämpft, gelitten, wie sie, Reife und Stärke ging jetzt von ihr aus wie von einem hohen Baum, der in Früchten steht. Michaela war höchlich vor ihr wieder das Kind, das vom Dorfgasthof kam und in diesem Menschen die Hilfe des Lebens erlittete. Sie war wuzgelos hingeworfen vor ihr, Klein und arm. Jeanette unfließte die unglückliche Freude wie ein Strahlenmeer. Die Kinder waren verschunden. Sie beide fanden sich allein. Michaela war in einen bequemen Stuhl gesetzt, Jeanette lag neben ihr und hielt ihre Hände fest in den ihren, diese Hände, die beuten wie ein kleines nades Wägelchen in der umfließenden Hand. Möglichst groß alles wieder wie damals, nur war Michaela jetzt des Trostes bedürftig, bedroht von der Wucht der Welt. Tränen traten in ihre Augen, während sie ihr weches Herz umschlossen fühlte

# Bund Schweizerischer Frauenvereine

Lausanne und La Tour de Peïss, März 1947

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Unsere nächste Generalversammlung wird am 18. und 19. Oktober 1947 in Lausanne stattfinden. Die Margarete Frauenzentrale, die uns freundlich eingeladen hat, ist eifrig an der Vorbereitung, uns zu empfangen.

Da die 3-jährige Amtsperiode zu Ende geht, hat die Delegiertenversammlung den Vorstand neu zu bestellen. Das jeweilige Bureau hat sich bereit erklärt, noch während eines weiteren Jahres sein Amt auszuüben; ein Wechsel des Präsidiums innert der nächsten Amtsperiode, wird natürlich vor die Generalversammlung gebracht werden.

Dagegen müssen die Vorstandsmitglieder an der nächsten Versammlung befähigt, respektive neu gewählt werden. Mit Bedauern sehen wir verschiedene von unsern bisherigen Mitgliedern aus unsern Reihen scheiden. Ihre Demission haben eingegangen:

- Frau Anne de Montet
- Frau Clara Ruf
- Frau Maria Schönmayer
- Frau Dr. Schlatter

Auf diese Weise verlieren wir zwei der bisherigen Präsidentinnen, die, obwohl zurückgetreten vom Präsidium, mit Kopf und Herz beim Bund verblieben sind und ihm einen grossen Teil ihrer Zeit zur Verfügung gestellt haben, ebenso Frau Schönmayer, welche als Vizepräsidentin und als Präsidentin der Wirtschaftskommission dem Bund unerschütterlich und schwer zu erlegenden Dienste geleistet hat und Frau Dr. Schlatter, die alle neuen Kräfte im Vorstand Platz machen möchte.

Es würden eine Wiederwahl annehmen:

- Mme Jeannot
- Mme Guenod
- Frau Dr. Girod
- Frau Dr. Nageli
- Frau Dr. Debrüt
- Frau Wartweiler
- Frau Valentin Weibel

Als Ersatz für die verstorbene Frau Alice Reicher ist letzten Herbst Frau Gämmerli-Schindler, früher in den Vorstand berufen worden, wie auch Mme Jean Garraud inusanne, welche als ehrenamtliche Sekretärin von Mme Jeannot seit 14 Jahren mitgearbeitet hat, die Wahl werden möchte aber von der Generalversammlung bestätigt werden, wie auch die eventuelle Wiederwahl der früheren Mitglieder.

Es ist nun an Ihnen, vereehrte Mitglieder, Vorschläge zu machen. Sie sind vollständig frei, den Gesamtvorstand neu zu bestellen. Wir bitten Sie, uns Ihre Vorschläge bis zum 1. Juni einzusenden, mit Ihren Namen zu nennen und Persönlichkeiten, die im Stand sind einen Teil ihrer Zeit zur Verfügung zu stellen und ein gewisses Pensum von Arbeit auf sich zu nehmen. Es ist uns ausserordentlich daran gelegen, wiederum mit jungen aktiven Kräften eine neue Amtsperiode anzufangen.

Sie wissen, hat Frau Schönmayer gesundheits-halber ihr Amt als Präsidentin unserer Wirtschaftskommission niederlegen müssen. Ihre Nachfolgerin ist Frau Dr. Preiswerk in Zürich. Als weiteres Mitglied dieser Kommission amten Mme Jean Garraud und Frau Dora Schärer-Siegfried, Dietikon.

Schnoße öffnete sich in der ruhigen Wärme meines Zimmers. Koffler, jarter Flaum ward sichtbar, dorellt noch gefesselt vom honigartigen Ring der Säulen. Doch eines Tages sprach der Ring und — während draussen der letzte Schnee schmolz und noch schwarze, lahle Aeste ins Blaue des Himmels griffen — künden mir im Innern strahlende Blüten vom ewigen Wunder des Werdens.

Zehntausende an Menschentropfen liegen auch in unserm Lande von vielen unbeachtet am Boden, im Dunkel. Es sind die förperlich oder geistig Greiflichen, das an die 200 000 jährliche Heer der Krüppelhaften, Sprachgebrechlichen, Taubstummen, Blinden, Epileptischen, Geistesgeschwunden und

Wir haben das Vergnügen, Ihnen den Anschluss eines neuen Vereines zu melden: Frauenverein für soziale Hilfe von Zugano und Umgebung, den wir herzlich willkommen heißen.

Die Gesellschaftskommission bittet uns, Ihnen folgende Mitteilung bekanntzugeben:

Das Gesetz über die Alters- und Hinterbliebenerversicherung ist in der Dezembersession von der Bundesversammlung angenommen worden. Wenn auch mit Bezug auf die Leistungen und die Finanzierung noch Raum für allerlei Wünsche gelassen ist, so bringt das Gesetz doch große Fortschritte und sollte unbedingt die Unterstützung der Frauen finden. Denken wir nur daran, dass jede Frau im Alter eine kleine Rente erhält und dass, wenn sie Witwe wird, die Existenzsorgen für sie und die Kinder weitgehend erleichtert werden. — Wir empfehlen Ihnen deshalb, das Gesetz in Ihrem Kreise zu studieren, sich darüber zu orientieren und dafür nach Kräften zu werben. — Dies ist uns notwendig, weil das Referendum gegen das Gesetz ergriffen wurde und es wahrscheinlich dem Volke zur Abstimmung vorgelegt werden muss. Helfen wir Frauen, die wir beim Zustandekommen des Gesetzes nicht mitwirken konnten, wenigstens durch unsern indirekten Einfluss mit, dass dieses Gesetz, das einen wichtigen sozialen Fortschritt bedeutet, mit einträglichem Mehr angenommen wird.

Wir haben vom 26. April bis 30. April 1947 in Montreux einige Repräsentantinnen der uns betreffenden Nationalbünde von Frankreich, Belgien und Holland eingeladen, damit sie sich mit Vertreterinnen von unsern Frauenorganisationen treffen und aussprechen können über Probleme, die für uns Frauen aller Länder gleichermaßen wichtig sind. Wir hoffen, dass diese Einladung warmes Interesse finde unter unsern Frauenverbänden und würden uns sehr freuen, wenn recht viele von unsern Schweizerfrauen den Weg an den Genfersee finden würden zu einem herzlichen Beisammensein mit Frauen aus anderen Ländern. Wir werden ein detailliertes Programm mit Kostenangabe für den Aufenthalt Ihnen zuwenden, welches bis 8. April ein solches verlangt, bei Mme Jeannot, Avenue Dumine 40 Lausanne.

Der internationale Frauenbund wird seinem ersten Nachkriegscongress vom 5. bis 12. September 1947 in Philadelphia U. S. A. abhalten. Natürlich ist unser Bund eingeladen, daran teilzunehmen, was aber mit Schwierigkeiten verbunden sein wird in Anbetracht der großen und teuren Reise. Kosten für Reise und Aufenthalt werden sich auf 4000 bis 5000 Franken erheben, Lebensfahrt per Flugzeug, und auf 2000 bis 4000 Franken per Schiff 2. Klasse. Wir würden uns freuen, wenn unser Bund durch einige Mitglieder vertreten wäre; aber unsere Kasse erlaubt natürlich keine Beiträge an die Kosten. Wenn Sie für diesen Congress interessiert, ist gebeten, uns sobald als möglich zu schreiben.

Wir empfehlen das Aussteuerparlamentarismus, das die Bürgergenossenschaft Cassa zusammen mit der Volkssant herausgegeben hat und das ein wertvolles Mittel sein dürfte, von den verhängnisvollen Abablungskäufen abzurufen.

Mit freundlichem Gruss  
A. Jeannot-Nicolet  
M. Guenod

Schmerzlichen. Sie alle warten darauf, von uns Gehörten und Normalen aus Sicht gehoben zu werden. Denn viele von ihnen können durch ärztliche Behandlung, sachgemäße Schulung oder geeignete Geräte erwerbsfähig gemacht werden und unsere Anstrengungen für Wohlfahrt vermehren.

Doch wenn uns auch nicht alle später mit Früchten danken können, so strahlt uns doch aus ihrem Wesen jenes Etwas, das sich beim Betrachten meiner Rosenblüten so glücklich gemacht hat.

Pro Infirmitis: Kartenspende. Postcheck-Konto in jedem Kanton. Haupt-Postcheck-Konto VIII 21 596.

# Politisches und Anderes

Zur Nationalrat

haben u. a. Bundesrat Reispierre ein ausserpolitisches Exposé gehalten und begründet, dass der Vertrag mit der UNO sehr erwünscht ist, dass er jedoch nur in Frage kommen könne, wenn man der Schweiz die Möglichkeit gibt, ihre Neutralität behaupten zu können. Er glaubt, dass die Schweiz ohne diesen Vorbehalt wohl heute aufgenommen würde, doch sollte vermieden werden, die Opposition die heute gegen die Beibehaltung unserer Neutralität gemacht würde, herauszufordern. „Es ist nicht gesagt, dass das Bündnis unüberwindlich bleibt.“ Einzelfällen soll jede Gelegenheit benutzt werden, in den internationalen Kommissionen dort mitzuarbeiten, wo dies möglich ist und wie es schon jetzt in etlichen Fällen geschieht.

Nach reichlicher Diskussion wurde der Verteilungsschlüssel in beiden Räten gutgeheissen, nach welchem die zu einer Milliarde angeordneten Summen der Sozialversicherungsbeiträge verwendet werden sollen: Altersrenten 280 Millionen, Alters- und Hinterbliebenenrente 540 Millionen, Familienrente 90 Millionen, Arbeitslosenversicherung 25 Millionen, Beihilfen 18 Millionen, Gewerbesteuer 6 Millionen, Wohnungsbau 100 Millionen.

(Auch diese Woche hat der Wirtschafts- und Sozialrat der UNO das Aufnahmegericht der Schweiz in die UNESCO-Kommission für internationale geistige Zusammenarbeit genehmigt, in welchen bereits Schweizer mitarbeiten.)

## Die Doppel-Abstimmung

über das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich ist nun vom Kantonsrat beschlossen worden. Der Abstimmungsbeschluss über die Einführung des teilweisen oder des totalen Frauenstimmrechts in einer Abstimmung zu fassen haben. Wir sind gespannt!

## Das Ende von Preußen

Gäuberungen und andere Prozesse, Raubfahrten, und Kommentare zu Kommentaren drängen viel Raum in der Presse, während die Werbung, dass der Rat der Außenminister in Moskau die Auflösung des Staates Preußen beschließen hat (mit sofortiger Wirkung), nur kurz zur Kenntnis genommen wurde. Und doch ist die Ausmerzung Preußens, der Hochzug des deutschen Militarismus und Imperialismus, der Beginn der politischen Umwandlung des deutschen Staates. Weder die kommende politische Struktur Deutschlands, noch die Zeit der vier Außenminister in Moskau, Marzhan, Molotov, Bevin und Stawski vier verschiedenen Plänen vor. So wird das Palais, wo sie tagten — einst natürlich eines reichen Hauses — zur Werkstatt, in welcher an der künftigen Weltgeschichte „gegimmert“ wird.

## Die Teufelsjagd

Im 1852 von Frankreich als verurteilte Strafinsolvenz benutzt, (bei uns besonders bekannt geworden durch den Dreyfus-Prozess der Neunzigerjahre) wird jetzt geräumt, 1938 hat die französische Regierung beschlossen, keine Straflinge mehr in die unheimlichen Verhältnisse nach Guyana zu deportieren, doch waren Tausende noch dort, deren Letzte erst jetzt zurückkommen. Die Werbung nennt einen Oberst Sarrail als mit der Liquidierung betraut, verheiratet aber, doch der Urheber dieses humanen Verdicts Charles de Gaulle, der es in 18 Jahre langem Knechtschaft fertig brachte, Straflinge wieder ins bürgerliche Leben zurückzuführen und — anfangs kümmerlich — gegen enorme Widerstände die Straflinge zum Einkehren veranlasste. Jean de Broglie, trat der Heilsarmee bei und wurde, als einziger Militärpolitiker dafür als größter Schaffner, in die politische Kommission gewählt, welche die Liquidationsgesetze vorzubereiten hatte. Er war es, der am Ofternontag 1946 auf der Teufelsinsel der Waise der verarmten Ausgestoßenen die große Wohlthat brachte und vor Erschütterung nichts anderes zu ihnen sagen konnte, als: „Wie bezaubernd ist es, dass diese Verarmten am Ofternontag!“



lückigen — eine ideale Lösung. Wenn auch die Bezeichnung der Familie an erster Stelle steht, so kann trotzdem die berufliche Tätigkeit aus einem inneren Bedürfnis heraus zur Notwendigkeit werden. Man erzählt von einer bekannten Rechtsanwältin, dass sie, als sie während einer gewissen Zeit keine Hausarbeit hatte, ihr Kindchen ins Geschäftsgeschäft mitnahm und es dort für die Dauer der Verhandlung in Verwendung gab. Wie tüchtige Frau bringt diese Rechtsanwältin es fertig, den häuslichen und den — natürlich beschränkten — beruflichen Pflichten nachzukommen.

In Absatz 2 des Art. 167 wird der Ehefrau das Recht eingeräumt, bei Verteilung der Vermögensgegenstände durch den Ehemann den Richter anzusprechen. Sie darf dies tun, wenn sie beweist, daß ihre Tätigkeit im Interesse der ehelichen Gemeinschaft oder der Familie geboten ist. Die Praxis hat diese Bestimmung so ausgelegt, daß eine wirtschaftlich und notwendigkeits nachgewiesen werden muß. Diese Auslegung scheint mir zu eng. Es liegt im Interesse der ehelichen Gemeinschaft, daß die Frau zuzuführen ist. Wird aber ihrem innersten Bedürfnis, eine berufliche Tätigkeit auszuüben, nicht zur Verwirklichung verholfen, dann ist sie eben unzufrieden und die eheliche Gemeinschaft wird darunter leiden. Der Richter hat es also in der Hand, bei Anwendung des Art. 167 Absatz 2 nicht nur die wirtschaftliche Notwendigkeit zu berücksichtigen, sondern die Ehefrau auch dann zur Ausübung einer beruflichen Tätigkeit zu ermächtigen, wenn diese Tätigkeit einem inneren Bedürfnis entspricht. Der Gang zum Richter sollte allerdings der letzte Ausweg sein. Wir würden hoffen, daß sich eine Lösung zwischen den Ehegatten intern finden läßt und nicht ein Dritter, sei es auch der Richter, sich einmischen muß. Der erwähnte Art. 167 des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs ist veraltet. Heute würde der Gesetzgeber diesen Artikel weiter fassen.

## Kampf gegen den Cocktail, auch in Amerika

Das sehr verbreitete und führende amerikanische Magazine Vogue, nimmt den Kampf gegen die verwerfliche Cocktailmanie weiter auf. Man muß die Bedeutung der „Vogue“ kennen, um den Eindruck bemessen zu können, die ein solcher Schritt gerade vor dort aus machen kann.

Martha Crawford, die Einkerkerin der „Attitude“, ist die Frau eines der bekanntesten amerikanischen Journalisten, sie hält keine Moralpredigten über die Cocktailmanie, aber findet sie „unehelich“ und sagt ganz einfach: „daß von allen Dingen, denen die Möglichkeit gegeben sei, einen Abend zu verderben — daß von allen Verbrechen, die im Rahmen der Volkswirtschaft begangen werden — die Cocktailparty im ersten Rang steht.“

Wenn eine solche Persönlichkeit so deutlich spricht — so ist anzunehmen, daß ein großer Kreis um sie, davon beeinflusst, in ihrer Gegenwart wohl keine Cocktailparties mehr arrangieren wird. Wenn bei uns die tonangebende Gesellschaft, die in ihren guten und schlechten Sitten auf so weite Kreise als gutes oder schlechtes Beispiel wirkt, den Mut zu dieser Stelle, einer solchen Stellungnahme fände — das wäre eine Hilfe im Kampf gegen Gewohnheiten, die immer mehr zum Aufheben mahnen, weil sie bald eine ebenso große Gefahr für unsere Volkswirtschaft und Volksgesundheit werden wie feinerzeugter Alkohol, das grüne Gift und der Branntwein, den schon ein Goethef betämpft hat.

## Der Raskantenzweig

Ich weiß nicht, was mich betrog, den kleinen, knorrigen Raskantenzweig aus dem schmuckigen Tümpel zu ziehen, ihn nach Hause zu nehmen und ihn von Wasser, Licht und Wärme umfalten zu lassen. Er hat es mir bald gelohnt: Knospe um

**Hotel Augusterhof**  
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 257 723  
Zentrale Lage  
Ruhiges, angenehmes Haus  
Behagliche Räume  
Gelegte Küche  
Leitung: Schweizer Verband Volkskassen

von Wissen und Versehen, wie damals in der letzten Nacht in ihrer kleinen Kammer, in die das Kreuz des himmlischen Schwanes lächelte.  
Aber nun wurde es wieder wie damals am ersten Abend, als Jeanette mit den Rosen gekommen war. Sie dachte ihr wieder wie damals, sie sagte ihr wieder wie damals: Du halt mich geföhren, du halt mich durchgetragen, du halt mich geführt bis zum Ziel.  
Sie erzählte Michaela wie sie, nach ihrem Fortgang, sich in ihrem Elternhause langsam wieder eingelebt habe, indem sie sich ganz der Arbeit widmete. Sie wurde dann wirklich Assistentin ihres Vaters. Zeitweilig ließ sie sich in das gesellschaftliche Leben hineinziehen, erlebte Werbung und Gelangennahme der Ehre, verließ sie fast, doch ein Bild, das sie im Herzen trug, erreichte sie jedesmal vor dem letzten Abend, vor dem Verlust ihrer Mutter, Michaelas Bild, die Möglichkeit es vor ihr auf miram der Geistes, die ihre Liebe ihr geben hatte, und sie erkannte sich, hier fehlte das Einzige, das sie glücklich machen konnte, hier fehlte das tief aus dem Herzen, aus der Seele quellende Leben, das ihr Michaela gespiegelt und geschenkt und vermahnt hatte, und sie mußte sich wieder lösen und wieder weiterziehen. Bis sie fand, bis sie den Menschen fand, der, wie Michaela aus verachteter Herkunft das Kleinod besaß, das allen gemangelt hatte: David, ein kleiner jüdischer, hünenber Artz aus dem Osten. Er war es, den sie gefunden hatte, um bestellunlich sie alle hatte verlohren müssen, die ihr noch so viel Äußerer boten, und sie fanden das untrügliche Glück des gleichen inneren Herzschlages, der gemeinsamen Arbeit und empfangen ihre Kinder wie

ein Siegel Gottes: „Es soll so sein“; und: „Es ist gut“. Die Eltern hatten Jeanette von vieler Verdammung gewahrt, nicht je sehr aus persönlicher Abneigung, als weil sie ahnten, daß die Zeit ihr das Siegel Schmach aufdrücken werde und den Untergang drohen. Nun ist es noch viel schlimmer gekommen, als wenn jemand gedacht hätte. Raum war die furchtbare Hersehlich hereingebrochen, erlitt David grausame Qualen in einem Lager, Jeanette Demütigungen und Not. Doch ihre dankbaren Patienten halfen ihr, der Gefahr, der sie sich dadurch aussetzen, zum Trost, diese schwere Zeit zu überleben. Als David erkrankt und geschwächt im Spital lag, traf seine Berufung zum Leiter eines Krankenhauses in Amerika ein. Durch merkwürdige Verbindungen und unerwartete Fürsprache erhielt er mit seiner Familie die Erlaubnis zur Ausreise hatten in ihre Reise vierwöchigen Tage einfallen können, die ihm einleuchtende Erholung gewährten. In drei Tagen nun ging ihr Schiff.  
Jeanette führte Michaela zu David. Sie sah in ein durch viele Jahre verklärtes Gesicht.  
„Das ist meine Michaela“ stellte Jeanette sie ihm vor. Er strahlte Michaela die Hand entgegen und sagte: „Ich kenne Sie solange ich Jeanette kenne, und ich danke Ihnen, denn Sie haben mir Jeanette entgegengeführt.“  
Michaela vermodt nur zu sammeln:  
„Es ist mir so wunderbar, was Sie erlitten haben.“  
Er erwiderte:  
„Nicht das muß Sie erschrecken. Sondern das Schicksal jener, die sich zu Folterern erwidern lie-

hen. Das ist, was mich den Schlaf und die Gesundheit geraubt hat.“  
Es war eine hohe Feierstunde für Michaela, als sie an dem Abend diese beiden Menschen in ihrem Arbeitsraum empfangen durfte. Für sie beide waren alle ihrer Widerburchigkeit wie sie es noch für keinen Menschen gemessen waren. Sie küßten sich wie in einer Raselle, einem Heiligstum, Michaela ludte alle Wähler heraus, die sie im ersten Schmerz der Trennung Jeanette gewidmet hatte und legte sie ihr in die Hände. Noch einen Tag waren sie zu sammeln, und es war allen Dingen, als hätten sie keine einzige Stunde fern von einander geatmet. Michaela gehörte zu Jeanette und David, wie sie zu einander gehörte.  
Dann kam der Abschied und er war herzzerreißender als der erste Abschied gewesen war.  
Jetzt erst war Michaela einjam. Zwischen den Blüten schimmerten nicht mehr die hellen Köpfe der Kinder, ihre Stimmen riefen nicht mehr: Tante Michaela, wo bist du?; bald aus dem hinteren, bald aus dem vorderen Bereich, Davids Stief und Jeanettes leiseres Fuß tönten nicht mehr auf ihren Füßen, und ihre Stimmen waren fern. Aber wo waren sie? Auf dem Meer, in Gefahr vor Äänen, vor Turpedos und Bomben, die vier lieben, lieben Menschen auf dem Schiff der Nacht.  
Sie flohen vor der Heimat, denn die Heimat brachte ihr Leben.  
Wie vielmale hatte Michaela schon vom selben Schicksal erfahren, aber jetzt erst war ihr dies Inneres hörte jo in die Seele gefahren, daß es weitertrag wie ein Feuer, das nichts zu löshen vermog.

## Freier Literarischer Arbeitskreis

Es gehört zum Vermächtnis unserer verstorbenen Gründerin, Vna Schipa-Benert, daß der „Kreis“, so bald sich die Möglichkeit böte, verfahren solle, sich über die engeren Grenzen unserer Schweizer Schriftstums hinaus zu erweitern und den Beitragenden aus den Nachbarländern zu gemeinschaftlichem Ströben die Hand zu bieten. Anlässlich unserer letzten Versammlung am 11. März ist uns die erste Fühlung mit dem Ausland gelungen: Dr. Bill P. Sauer, Redaktor der neuen Monatschrift „Wort und Tat“, kam eigens aus Innsbruck, um uns von der Situation der Literatur im heutigen Österreich zu erzählen. Ihr Vortrag war, obwohl formal, als inhaltlich ein kleines Meisterwerk. Man gewann aus ihren Worten den tröstlichen Eindruck, daß das geistige Leben Österreichs, jetzt schon fast tötlich regend, nach Überwindung der bitteren Zerlegenheit, und den Sorgen der Gegenwart zum Trost, nun aufleben wird, unterstützt von dem Befähigung des Publikums, das nach guter geistiger Kost verlangt.

Schon lange begien wir den Wunsch, Cécile Senebous bei uns zu sehen. Nun fand sie, als Sekretärin einheimischer Distrikt bei dieser bedeutamen Zusammenkunft, vor uns. Sie erzählte, wie sie, angelehnt der nächsten graufigen Kreisstände unwillkürlich nach „Sehann“ griffen hat und wie sie fortan das Suchen nach der wahren Gestalt, dem wahren Leben, der gottgegnenen Jungfrau nicht mehr ließ. Da gab es keine Himwale auf verstaubte, längst ausgegippte Chroniken; das Kriegsgelächter erlaubte



**Die Fünftage-Week**

Ist bei den GuBenarbeitern Englands zur Laft geworden. Bekanntlich wurden vor kurzem die englischen Kohlenbergwerke verstaatlicht, sodass solche einflussreichen Maßnahmen möglich geworden sind. Ein Fünftagesystem ermöglicht, dem Arbeiter, wenn er nie gefehlt hat, einen Bonus auszusagen, welcher dem Lohn für den letzten Arbeitstag entspricht. Trotz kürzerer Arbeitszeit glauben die jetzigen Venter des Bergbaus, eine mögliche Produktion vorzusagen. In England selbst bekommt man ein empfindliches Reaktionsmaß und muss im eigenen Interesse keine Produktion aus dem Auge lassen. Es wird interessant sein, später die Folgen der Umwandlung in Bezug auf die menschliche und die geschäftliche Seite kennen zu lernen. E. B.

**Und es muß doch Ostern werden**

Immer und immer wieder fiel Schnee auf unsere Erde, und mein Herz war voll Sehnsucht nach Sonne, Wärme und Licht, und meine Seele bangte nach Zuversicht und Erfüllung meines Hoffens. — Und weil der Himmel so oft ganz grau und verhangen war, bin ich das Leben und die stille, kleine Freude luden gegangen. Nichts hat bis anhin meinen Glauben zu erschüttern vermocht, daß das Leben über den Tod liegen werde, der Geist durch alle Finsternis zum Lichte dringt und der düstersten und fährlichsten Wege ein unergründliches Wissen des Aufstehens offen wird. In meiner Sand hielt ich einen jener unergründlichen Felsen Stapler, die eine Hälfte eines Bröckels aus einem Göttertempel waren. In wenigen Jahren nur durfte ich über die Auferstehung, Glaube an Auferstehung und Auferstehung ins zivile Leben dem Manne hinter Glas drinnen an das verklärte Herz legen. Zwei Jahre schon ist der Krieg vorbei, und immer noch seien sie hinter der fährlichsten Umwandlung mit ihrer Schönheit nach Frau und Kind, Heimat und eigener Freud. — Und ich schreie... verfluchen Sie sich zu Frauen an ganz kleinen Dingen, wie an den Wahllochkarten, die jetzt in der kümmerlichsten Weise wachsen, an den Blüten, die am Himmel vorüberziehen, Sie sind frei wie ihre Gedanken an die Regenwolken, die wie Perlen am Stadtdraht hängen und glitzern wie Diamanten, wenn die Sonne scheint und glauben Sie fast und unterkühlt, seit ich ein zweimal tausend Jahre ist nach jedem Karfreitag an Ostern gekommen... ich habe den Offizier vor mir im schäbigen gewordenen Uniformrock und hoffe von ganzem Herzen, daß im platt getretenen Weggrund Wahllochkartenblätter Blüten wie einst dahin... und werfe den dünnen Brief, den „letzte der Prisonnier“ in den Kasten, hoffend, daß er trotz seiner Kümmerlichkeit ein ganz klein wenig Osterfreude bringen werde.

Auf meinen stillen Wegen durch die grauen Gassen der Stadt bin ich gar großen Frieden gefunden. Unbedenklich klein, ja sogar lächerlich werden Menschen denken, die das Große nicht zu erschaffen vermögen. Ich aber sehe in diesen kleinen Dingen das große Geheiß des Lebens und den Sieg des Geistes, den Sieg der Liebe und der Erkenntnis. — Und sind das nicht jene Werte, die uns und aller Welt gar sehr abhanden gekommen sind? Ein Holpergänger trägt mir den Weg ab, wenn ich mich hinunter in die Stadt begeben. Die Häuser stehen dort gar eng beisammen und zwischen zwei grauen Mauern liegt eine Scharre breit ein Stückchen Erde reich, kaum daß der Himmel es mit Sonne, Tau und Regen beschenken kann; aber dennoch wurzelt ein kleiner Kiefernbaum dort schon seit Jahren. Er treibt Knaulen und Wälder und kann zu glauben, er hätte, weil vom rauhen Winde geschüttelt, als erster in den Tagen von Ostern. In der grauen Enge seines kümmerlichen Daseins strahlt er die Hoffnung aus bis zum Licht und blüht hehaght wie Feinheitsgold in Garten, Feld und Weggrund. Ist das nicht unergründlicher Wille zum Leben?

Schon etwas heiterer wandere ich weiter und sehe untrüb und geblüht zwischen hohen Wäldern eine kleine Fabrik, nach überdacht, Motoren dröhnen, hart auf hart fallen dumpfe Schläge im Rhythmus

der Maschinen, und Menschen stehen dabei und bewegen ihren Körper ihre Sinne wie die Motoren, wie ihr Geist es befiehlt, nein wie die Motoren verknäpft. Immerwährend ist ihr Willen der ihre eigene der Tätigkeit. Erhöhen sind die Gefährten der Arbeiter und ihre Seelen müssen hier erfinden im Gleichmaß des Logemotors und im Rhythmus der Motoren! Aber oben auf dem flachen Dach der Fabrik liegt eine grüne Patina von Moos und Flechten und nur auf eine kleine Weile im Tag spendet die Sonne dort Licht und Wärme; aber dennoch haben sich Teufelskräfte in kleinen Wäldern herausgewagt und leuchten so froh und unbefüßelt um Motoren und Maschinen herum, daß man sich füglich wundern muß, woher diese kleinen, unscheinbaren Wäldchen den Mut zum Blühen bekommen haben, und wenn ich daran denke, daß bald genug die Wälder dort sein werden, um sich den ersten Wäldchen wie gefühlvolle Wälder zu den Wäldchen zu öffnen, und den ihnen Geht aus der Tiefe der Wälder in die Wälder, dann denke ich, wie doch alles so wunderbar in einander greift in Gottes großen Wundergarten! Und wie ich so fündend steh und laune, schreit, auf der Dachkante steigend, ein junger Mann im blauen Lebergewande und mit feinschnittlicher Freude und zügeligen Händen plüückt er sich einen kleiner Strauß der leuchtend gelben Stenere und sucht sich dazu noch feinschnittliche Wälder im spärlichen Grün. Er: Frühlingsstrahlen für Frau und Kind, oder sollen daraus jene wunderlich gefärbten Osterer erheben, wie zu Großmutter Zeiten?

Und weiter etwas abwärts zum Verkehr der Stadt, auf einem abgekehrten freien Platz, spielen Kinder in der Sonne. Sie zeichnen mit Kohlfeder und Kreidestreifen eingestrichelte Feder und legen, daß dies Himmel, Hübe und Paradies bedeute! Auf einem Bein hüpfen sie geradewegs in den „Himmel“ hinein, wenn ihr Steinchen das himmlische Feld getroffen! O gläubige Kinderseelen, wie einfach und bescheiden könnt ihr euch noch mit eurem Spiel die Zeit vertreiben! Ich kann es nicht lassen und muß im Vorübergehen über einen der selbigen, blonden Schelken streichen und fühle dabei den Fußschlag des unverbundenen Lebens!

Gleichzeit über die unerwartete Wiederholung wendet sich das Kind und schaut mich mit seinen großen Frageaugen an. „Spießt du mir?“ fragt mich das kleine Mädchen. Ich aber fürchte, ich läme nicht lo rald ins himmlische Paradies dieser Kinder und gebe vor, Eile zu haben und weitere Gespächte. So reißt sich Strope um Strope an mein begonnenes Frühlingslied. Wo ich hinschaue, begegne ich dem hehaghten Geiste des kommenden Frühlings, der Auferstehung! In den noch etwas verrosteten Zierweisen der kleinen Gärten, die so hübsch vor den Häusern am äußeren Ring der Stadt liegen, blüht es allenthalben in allen Farben der Kräfte und Anemonen und die jungen, schänken Birten stehen mit weichen Schleiern da!

Und wandert man hinein in die Gassen und Gäßchen der Stadt, lockt und ruft der Frühling aus allen Fenstern und Ausgängen, und der Mühsüßigkeit und Verdächtigkeits muß es glauben: „Es ist endlich und würdlich, ja wahrhaftig Frühlings geworden, und es wird bald, sehr bald Ostern sein!“ Am dritten Tag von Karfreitag an feiern die Christen die Auferstehung des Herrn! Aber voran geht die düstere Karfreitagswoche voll Schmerz und Leid. In gigantischem Ausmaß wurde das Weltgeschehen in das Leid gedrängt und der Heroismus der Menschen durch die stählernen Forderungen der ver-

nommenen Zeit immerhin noch gelindert. Ein solches ist das Leben der Frauen. Sie sind die Trägerinnen und die Trägerinnen der Welt. Sie sind die Trägerinnen und die Trägerinnen der Welt. Sie sind die Trägerinnen und die Trägerinnen der Welt.

**Die Frau ist wieder Frau**  
Betrachtungen zur Grieder-Modellschau

Es gab eine Zeit, wo die Frauen sich nur abends, in Theater und Gesellschaft, würdlich frau'lich kleideten, tagsüber gehörte es zum guten Ton, streng, sachlich, fast asexuell, mindestens etwas salopp gekleidet zu sein. Der College-Stil feierte seine Triumphe, wenn es nicht nebenbei die Uniform des allzu einfachen Kleides war.

Schon in den letzten Kriegsjahren aber lehnten sich die Frauen, und die Männer erst recht, nach einer fraulicheren Mode und lehrer hört dieses Suchen nach der charmanteren, lebensmüßigen, fraulich beglückenden Linie nicht auf. Das will nicht heißen, daß die Mode ins Schickliche übergeht, daß sie Blarzes will, daß ihre Unerschöpflichkeit grenzenlos ist. Im Gegenteil: es ist eine gewisse Würde, eine Reife in all diesen neuen Kleidern. Man wendet sich jedoch entschieden ab von aller Soapoppeit, von der Monochromie, vom allzu sichtbar Zwerghaften.

Eigentlich fängt es schon bei der Wäsche an. Die sich eng anliegende Trikotwäsche oder die bedruckte, seine Gedenkwäsche mit Spitzen und Ironies, sie findet immer mehr Eingang auch in den „gautigeren“ Kreisen.

Gewiß wäre es übertrieben zu behaupten, daß das Zaubermotiv „Reinheits“ nicht immer wieder die Mode diktiert, und doch ist nicht dies der kraftvollste Eindruck der Grieder-Modellschau, sondern der Eindruck, daß die Mode auch der reiferen Frau gerecht werden will. Die Mode ist würdiger geworden. In Hut und Blauschmuck, im bunten Handschuh, in der luftig bedruckten Schärpe, um kostbaren Schmuck, in Fiederbüsch, den man sich an die Handtasche oder an Revers befestigt, in prächtigen weichen Vorhängen, die den Saftsaftum beglücken, in allerlei Schleifen und Raffinements, in Hüben, Fädelchen, Balltastentüchern, Plüsch... da spielt letzte Unbeschränktheit mit. Aber die Hauptlinie, die entscheidende Schouette ist unbedingt fraulicher als vormals.

Wir sagten: seit Jahren sucht und versucht die Mode neue Wege, dieses Ziel zu erreichen. Sie tastet die Möglichkeiten ab, sie verliert sich vielleicht oft in Ummegewege, vielleicht sogar in Abwege oder Irrwege. Wer kann das jetzt beurteilen, wo wir inmitten der Bewegung sind? Sehr lange Röcke, zum Teil richtige Jumper Röcke, unten eng, in den Hüften weit, sehr stark zurückweichend gerundete Jaeden, die zudem hinten - ähnlich den Cutaways - länger sind, sogar Ringformen, und das tritt auf hohen Absätzen ein. ... darüber große breit ausladende Hüfte... ob diese Mode überzeugt wird abzumauern sein.

Herzlich aber sind die Salteurs aus wundervoll weißer Wolle, in den schönsten Ballentönen, die man sich denken kann, im mit wohl garnierten, schmalen Marine; herzlich die so oft getragene Kombination von rot mit schwarz; herzlich die Unprimés, die vielen Tupfenmuster, die entzückenden Streifen, die sich bald quer,

und bald horizontal über dem Körper verlaufen, die sich aus dem Prinzip der Asymmetrie ergeben; herzlich sich ähnelnd. Zu penibleren vergleichbaren Stoffen, große feillich angelegte Malchen und Stoffweihen, reizige Dapés an Nachmittags- und Abendkleidern, unregelmäßig Verteilung der Tücheln und großer dekorativer Knöpfe, die schräg sich lehnen Oberhalb schmiegen. Abends interessante Detouilles, die nur die eine Schulter frei lassen. Leuten, die sich in unerschöpflichen Stoffen, unerschöpflich abgelegt über- und abgewandelt haben. Und auch die Anklänge an den Gul be Bar's sind höchst amüßig.

Dann aber wieder sehen wir braue, tiebere, fast piegliche Kräfte, hoch an den Hals hinauf reichend, ein wenig großmütig, aber süß und lieb. — Und wenn im Rückerglanz des festlichen Abends glänzender Satin, duftiger Organ, blühende Mo'cs, feinschnittliche Stoffe, schwarz oder Weiß schöne Frauengehaltn umspielen, dann, ja dann feiert die Fraulichkeit ihre Triumphe.

Und wir sind froh darüber. Es ist eine zeitvolle, eine anmutige, oft eine bedauerliche, doch — nehmst alles nur in allem — eine beglückende schöne Mode! F.

**Wie es Frauenwerken ergeht**  
Das Berner „Dahem“ in Gefahr!

Wer kennt es nicht, das „Dahem“ in Bern das so vielen Vereinen, Schulen und Hilfsaktionen und ganz vornehmlich der Wirtschaftswirtschaften herbeiegt? Die Vereinigung weiblicher Geschäftsfrauentätiger der Stadt Bern hat das „Dahem“ während 23 Jahren geführt, hat neben einer ganz erheblichen Menge über rund 200 000 Fr. in das Haus — welches Berner Aristokraten gehört — hineingesteckt, alles ohne Unterstützung aus öffentlichen Mitteln, und wird nun auf die Straße gestellt, weil sie fand, der Welcher dürfte auch einmal etwas an die Unterhaltkosten leisten. Das Haus ist der Mägos vermietet worden und wird nach einem Jahr durch die Besatzung werden. Die Bereinigung richtet sich, im Einverständnis vieler Vereiner, an die Stadtväter das dringende Gesuch, sie möchten um die Schaffung eines neuen Werkes im Sinne des „Dahem“ besorgt sein. Diese Bitte müssen gewiß mehrere Kreise unterstützen, denn die Stadt Bern besitzt ja überhaupt keine eigentliche Gemeindefabrik.



Ma: gherita Ohwald-Loppi, Der Kaiser-Verlag, Zürich, gibt eine sorgfältig ausgewählte Bibliothek von 6 Bänden heraus aus ihrem Werk heraus, mit der sicher auf Konfirmation und Ostern viel Freude bereitet werden kann. Aus einer Wählung, die Walter Hebermaier in Form eines Gespächtes kleidet, lernen wir den Werdegang, das Werk und die Ziele der von Geburt italienischen Künstlerinnen. Eine harte liebevolle Naturbetrachtung, ein Eingehen auf die Musik, jeder Farbe, jeder Bewegung, ist das Kennzeichen ihrer warmen sonnendurchglänzten Bilder, seien es Landschaften, Blumen oder liebliche junge Gesichter. Die

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



Grieder-Stoffe für Frühjahr und Sommer

Verlangen Sie unsere Muster

**GRIEDER**

ZÜRICH / Telefon 23 27 30

Die Schnittmuster „Jardin des Modes“ sind wieder erhältlich!

**Modische Silhouetten**

Sie warten mit Sehnsucht auf die warmen Tage. Inzwischen tragen Sie diesen herrlich gearbeiteten Hänger, Fr. 168.—, Jupes dazu passend Fr. 36.—. Für Anspruchsvolle — ein echt englischer Mantel! Englisches Gewebe in England verarbeitet! Erliebene Auswahl echt englischer Mäntel ab Fr. 245.—.

**OTTO JACQUEL GASSMANN**

Poststrasse 7, beim Paradeplatz, Zürich  
Spezialhaus für Damen-, Mädchen- und Knabenbekleidung, Wäsche

Herausgegeben von Robert Ernst A.-G. Kradolf

**Ernst's** Haferflöckli

schnell kochend und immer in ausgezeichnetester Qualität!

keine Reisen in historische Gebiete. Es gab nur Begegnungen mit Menschen und Tieren, mit Landhirschen und Landkaren, Gestirne redeten ihre geheimnisvolle Sprache und was sich da vor unserem Blick, in schlichter Natürlichkeit entsfaltete, war zunächst Gedächtnis eines Raos selber, der große geistige Mensch, die Wahrheit luhend und sie mit dem unvergleichlichen Mut der Wahrheit befehend. Die humorvollen Seitenhiebe gehören mit zum Charakterbild.

Und unerschöpfens war dann die Eingebung, die dichtendliche Schan geflossen, und das Buch „Zehanne“ entstanden. Wir dürfen das Ende der kindlichsten Jungfrau, einfach, doch zu Herzen gehend vorgetragen, miterleben. Kaufleute Stille, die niemand zu unterbrechen wagte, dankte der Dichterin. Hatten die Alten nicht recht, wenn sie im Dichter zugleich den Seher werten? Unsere Zürcher Sängerin Alice Ernst-Walder umrahmt den österreichischen Vortrag mit feingewählten, stimmungsvoll gelungenen Reden von Schubert (am Klavier, begleitet von Anna Kerner). —Ka.

**Seut bin ich klein**

Wie ging ich einst so stolz in's Leben ein,  
Rein Ziel schon mir zu weit; heut bin ich klein,  
so klein.

Was ich besch, fiel längst aus meiner Sand,  
Nur was mit bittern Tränen nach uns ich erstand,  
Blieb unberührt und heft mein Eigen sein,  
Denn alles Zeitgebotene hat Bestand.

Martha Wittmer Geigte



fach Bildproben sind sehr geschickt ausgewählt und vermitteln einen lebendigen Eindruck dieser jungen, farbenfrohen und sonnenunterfunden Künstlerin. Preis Fr. 12.—.

Montags Pilg-fahrt, eine chinesische Legende von Du Ejan-En. Nach der englischen Ausgabe von Elizabeth Balfour Paulson von Georgette Boner und Maria Hill, mit 76 Zeichnungen von Georgette Boner. Artemis-Verlag AG, Zürich.

Drei Hauptthemen bestimmen dieses feine Buch: Das Schicksal des Himmels, die Geschichte des Himmels, die Geschichte der Erde, die Geschichte der Menschheit. Die von einer unglaublichen Phantasie zeugende Erzählung wandelt sich um den Pilger Tripitaka, der in göttlichem Auftrag nach Indien fahren muß, um heilige Schriften zu holen. Auf der Reise gesellt sich ihm die Hauptfigur der Legende bei, der aus dem Himmel verstoßene Affe Monkey, der mit seinen Zauberkräften, seinem Witz und seinem unerschütterlichen gesunden Verstand und Humor den ängstlichen, feinen Priester und die beiden anderen Reisegesellen, die ebenfalls verzauberte höhere Wesen sind, die etwas zu süßen haben, durch alle Gefahren der bewundernswürdigen Reise führt. „Der Affe Monkey“ sagt der Dichter oft, und ich mich einem der Epizyden, und das ganz phantastische Buch, das so fernab von allen zeitgenössischen und europäischen Problemen uns in eine Welt entführt, die voll ist von Märchen und Wundern und köstlichen Ereignissen, und in dem doch alles Geschehen von einem großen sittlichen Ernst getragen ist. Ein ideales Märchen und Ferienbuch für Erwachsene, und eine köstliche Bettüre vor dem Einschlafen.

Die Federzeichnungen von Georgette Boner sind eben so phantastisch wie die Erzählung, und man bemerkt das Können und die feine Einfühlung der Künstlerin, die einem damit so völlig in den gleichen Bann schlingt wie die alte chinesische Legende selbst. El. St.

Matthias Faustmann: „Der schwarze Buchstabe“. Mit einer Einleitung von Heinrich Straumann. Uebersetzung von Albert Heß. Originaltitel: The scarlet Letter. Artemis-Bibliothek, amerikanische Reihe. Her-

ausgegeben von Frh. Göttinger (Artemis-Verlag, Zürich), geb. Fr. 11.80.

Mit Recht ist der Roman „Der schwarze Buchstabe“, den der aus einer alleingelassenen Puritanerfamilie stammende, 1804 in Salem geborene (und 1864 verstorben) Nathaniel Hawthorne, nach zahlreichen Verfassungen von Ausgezeichneten und Aufträgen, 1850 herausgegeben hat, nicht nur in das amerikanische Schrifttum, sondern in die Weltliteratur eingegangen. Die sehr eigenartig geprägte und uns zuerst bei einem anmutigen Erzählen, einer Legende gleich, in einer langsam und eindringlich dahinführenden, bildhaften Schönheit erfüllten Sprache führt uns in das Weite und die Weisheit der frühen puritanischen Siedlung Neu-Englands, Boston. Ende des 17. Jahrhunderts und setzt sich in der Darstellung dieser drei Menschen als Hauptgestalten: der Ehebrecherin Hester Prynne, des jungen Geistlichen Dimmesdale, ihres Geliebten, und Roger Chillingworth, ihres früheren Gatten, mit dem Problem: Schuld — Sühne auseinander, das den Verfasser, gebunden an sein puritanisches Erbe, selbst zu zwingender Auseinandersetzung drängt. Ein geheimnisvolle, beängstigende Stimmung, im Zusammenhang mit mystischer Naturverbundenheit und einem unheimlich-düsteren Wissen um menschlich-schicksalhafte Seelenverfaltungen, durchströmen diesem meisterlichen Buch, das mit einer aufklärerischen Einleitung von Prof. Dr. Straumann, mit dem autobiographischen und ironisch-geprägten Geleitwort Hawthornes und in angemessener, sorgfältiger Uebersetzung vorliegt. Suzanne Albrecht

Faible Unruhe, von Michèle Catala, mit 15 Zeichnungen von der Verfasserin. Albert Büfler-Verlag, Bümpliz.

Das ist wieder einer jener feinen, ziselierten kleinen Bände, wie dieser Verlag sie uns von Zeit zu Zeit schenkt: auf blauem Papier, mit feinem Druck und einer Reihe hübscher und geistvoller Federzeichnungen. Es ist die Geschichte, oder besser gesagt das Erlebnis eines jungen, temperamentvollen Künstlerin, die ersten fieberhaften Wut in den Adern hat, meistens alle Konventionen haßt und dafür Wanderungen, Wanderschaften, Aufschrei, Revoluren und Ueberrückungen im Schaffend unter den Sternen leidenschaftlich liebt. Sie

läuft in Zürich einem Freund plötzlich davon, in einem Anfall von Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit und einem großen Heimweh nach Genf. Dort findet sie einen alten Freund, verliebt sich in einen neuen, trübsalig in den Land herum und begreift nicht, daß der richtige Zürcher Freund sie total ignoriert, trotz aller Telefone und Briefe: bis dieser eines Tages auch in Genf erscheint mit einer „fabrikanten“ Freundschaft. Da brummt er, bis er dann schließlich seine ausgesagene „Fledermaus“ wieder einfängt für immer. Der Wert des reizenden Buches liegt aber weniger im Verlauf der Geschichte, als in der geistigen und seelischen Haltung der „Hilfseiner“. Hinter Humor und einer scheinbaren Oberflächlichkeit verbirgt sich ernste und geübte Lebensauffassung, aber nie wird das, was wirkliche Konflikte auslösen könnte, zu einer unheilbaren Tragik — in der so viele Menschen sich so gut gefallen! — aufgebauscht. Eine fröhliche, natürliche Freude am Schönen, wo immer es auch sei, und eine aus dieser Freude strömende Heiterkeit und Herzensgüte geben dieser kleinen, an und für sich einfachen und probenlosen Liebesgeschichte ihren Zauber und machen das hübsche Buch zu einem willkommenen Geschenk besonders an solche, die zur Tragt in unterschiedlichen Berufsaktivitäten stehen. El. St.

**Veranstaltungen**

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 31. März, 17 Uhr: Diskussion „Kavalierszeit von Marie Perle“, Zürich. Werke von Händel, Bach, Beethoven, Schumann, Shoenk. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Einladung zum Vortrag von Frau Dr. jur. Marta Daenliker über: Die Alters- und Hinterlassenenversicherung. Montag, 31. März 1947, 20.15 (pünktlich), im Hotel Bristol, Spitalgasse 21, Bern. Gäfte willkommen!

Radiofendungen für die Frauen  
sr. Die Sendung „Nur für Sie“ steht Montag, den 31. März um 16 Uhr unter dem Motto: „Bon Frau

zu Frau — von Band zu Band“ Dien. tag, den 1. April, bringt die Sendung „Für die Frauen“ um 16 Uhr etwas Neues, eine „Ein Spinnung für Angestellte“ beiläufige Reportage von Erubi Göttsch. In der Sendung „Notizen und probiers“ werden Donnerstag, den 3. April, um 13.45 Uhr die Kapitel: „Amerikanischer Salat — Kleines Mitternacht — Das Rezept“ behandelt, und gleichnachts, um 19.30 Uhr, werden im „Echo der Zeit“ Frauenfragen besprochen.

**Redaktion**  
Frau Cl. Studer, p. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur. Tel. 2 68 69.

**Verlag**  
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Jüblin-Eppler, Ritzberg (Zürich)

Durch große Nachfrage ist der Vorrat von **No. 7**

vom 14. Februar 1947 bis auf wenige Exemplare zurückgegangen. — Diejenigen Abonnentinnen, die ihr Exemplar nicht mehr brauchen, sind freundlich gebeten, dieses an die Administration zurückzusenden. Wir danken zum voraus  
Administration  
„Schweizer Frauenblatt“  
Winterthur

**Geschenk-Bücher**

Demnächst erscheint:  
**Alja Rachmanova**  
**DAS LEBEN EINES GROSSEN SÜNDERS**  
Ein Dostojewski-Roman  
I. Band: Der Weg des Genies / Geb. Fr. 17.60  
Dieser Roman wird zum Spiegel eines wahrhaft außerordentlichen Lebens und offenbart dieses mit einer Eindringlichkeit und durchleuchtender Kraft, wie dies keine andere Darstellung zu tun vermöchte. Rachmanovas Werte sind in zwanzig Sprachen übersetzt. Auch dieser Dostojewski-Roman wird Ihren unberechenbaren Lesefreude erwecken.

**Anna Richli**  
**IM STUNDENSCHLAG DER ZEIT**  
Miniaturen. Gebunden Fr. 11.—  
... um so mehr freut es uns, einen Novellenband unserer Schweizerin Anna Richli als eine poetische Leistung zu begrüßen, der man das Prädikat äußerster Feinheit nicht absprechen kann. Klassische Sauberkeit dieser Arbeit in Konzeption und Form.“ (Basler Nachrichten)

Jugendliche Neuerscheinungen:  
**Elsa Steinmann**  
**VOM LOBESANG DER WELT**  
Die Geschichte des neuen Paradieses  
Für 9—12jährige / Geb. Fr. 6.80

„Eine Mutter mit einem feinen und guten Herzen hat hier aus dem Reichtum ihrer Seele ein Werklein geschaffen, das, wie nicht schnell eines, das angestrebt ist. Kinderherzen zu beglücken und zwischen Mottens und ihren Lieblingen jenes Band zu flechten, das bis in ferne Tage der Erinnerung reichen wird.“ (E. Ball)

**Rosa Weibel**  
**PETER VON DER HIMMELSWEID**  
Illustrierte Jugendgeschichte für 10—13jährige  
Geb. Fr. 8.60  
Das ist die vorzügliche Erzählung von einem kleinen Krüppel, der auf dem Baumgärtlein seiner Mutter im Frieden einer schönen Natur lebt und dabei seine Künstlergabe entwickelt. Jugendliche Leser werden mit Spannung die packende Schilderung von Peters Umwelt lesen.

IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN  
**BENZIGER-VERLAG**  
Einsiedeln-Zürich

**Wollen Sie sich neuzeitig ernähren**  
dann finden Sie ausgesuchte Salate, Menüs nach Dr. Bircher-Benner (auf Wunsch auch salzlos) sorgfältig zubereitet im  
**Vegetarischen Restaurant, Zürich 1**  
Sihlstrasse 26 mit eigener Konditorei. Tägliches Räume im Parterre und 1. Stock. Bes. a. Hilli. Seit 45 Jahren zulässig



**Das Vertrauenshaus für**  
**BETT- TISCH- und KÜCHENWASCH**  
in Leinen und Halbleinen  
**Leinenweberel Bern AG., Bern**  
City-Haus  
Bubenbergsplatz 7

**Unmöglich!**  
daß es noch Haushaltungen gibt ohne **Dampfkochtopf „Securo“**  
Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!

**SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH**  
Nüschelerstr. 44  
Tel. 25 37 40

**Ambrosia**  
das beliebte  
**Speiseöl und Kochfett**

**Spinnel**  
HANDWERK / KUNSTGEWERBE / HEIMARBEIT  
St. Peterstraße 11 / Bahnhofstraße 31, Zürich 1  
2 Minuten vom Paradeplatz / Telefon 23 30 89

**Für den Frühling:**  
Gartenmöbel  
Halbleinene Kissen- und Tischuchstoffe  
Bauernkeramik  
Kinderkleider  
Neue Modelle in  
Weiden-, Bast- und Strohkörben und Taschen

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren  
Meisgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22**

**Umzugs-Anzeige**  
Mein Geschäft ist neu eingerichtet an der  
**Talstr. 16**  
(gegenüber Börse (beim Paradeplatz))  
**Babyhaus**  
Hertha Sonderegger  
Zürich  
Tel. 23 50 20  
Vom Einfachen bis zum Feinsten für Kinder bis 5 Jahre

**Marna**  
**SCHAUMB'ADER**  
für die rationelle Schönheitspflege  
verjüngen, erfrischen, reinigen,  
pflegen und parfümieren die Haut  
in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur

**Der heimelige Teeraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

**Werbeständige Möbel**  
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN HIER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG  
**MEER**  
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU  
MEER + CIE AG. BERN

**Brautschmuck**  
Schleier und Kränze  
Nissen Blumen  
**I. FRIED GYBSER**  
ZÜRICH  
Friedenstr. 20  
Tel. 23 60 78